

und/oder Tränen fließen, weil man den anderen nicht versteht.

Ich bin geliebte Tochter Gottes. Das bedeutet: Er/sie hat mich geschaffen, also hat diese/r mein Gott, mit dem Entschluss mich zu erschaffen, auch eine gewisse Verantwortung mir gegenüber angenommen. Ich darf unserem/r sehr weisen und erfahrenen Gott durchaus zutrauen, seinen/ihren Teil der Verantwortung in unserer Beziehung zu übernehmen, und fordern, dass ich mich darauf verlassen kann.

Deshalb kann und muss ich es wagen, mit Haut und Haaren – »vollgas« – zu leben: Leidenschaft als Herausforderung an mich selbst! Um diese Leidenschaft lebendig zu halten, muss ich in ständigem Dialog mit den Mitmenschen und mit Gott in mir bleiben.

Leidenschaftlich verantwortlich

Aus dem Zutrauen Gottes an mich kann ich mich ganz entwickeln, zu der, die ich zutiefst bin, und aus diesem Erleben heraus wächst in mir die Verantwortung, das weiterzusagen, was ich als so existenziell erfahre.

Und weil ich da bin, habe ich auch Verantwortung! Es gilt, für die Verkündigung des Evangeliums HEUTE, d.h. auch in der nötigen Sprache, einzustehen. Es gilt, Ideale wie Geschwisterlichkeit, Gleichheit, Liebe und Individualität nicht zu verlieren und trotz des ewigen Kampfs

Christoph Albrecht SJ Mitleidenschaftlich leben

Leidenschaft ist für mich eine Kraft, die mich über lange Zeit begleitet, auch wenn ich sie – manchmal öfters, manchmal weniger oft – nur Momente lang direkt wahrnehme. Was ich dann

gegen eine schier unüberwindbare Institution, die uns oft schreckliche Schranken setzt, den Mut nicht zu verlieren. Und es gilt auch, immer wieder für die Liebe Gottes aufzustehen und sich leidenschaftlich einzubringen, auch oder gerade wenn es um Veränderungen innerhalb des Systems geht! Ich bin Gott als sein/ihr Geschöpf verpflichtet, Umstände anzuklagen, die in seiner/ihrer Welt und Kirche nicht mehr stimmig oder gar menschenverachtend sind!

Ich bin zutiefst überzeugt, dass die Beauftragung zur sakramentalen Mitarbeit in unserer römisch-katholischen Kirche auch von der Fähigkeit zur Leidenschaft für Gott und den Menschen bestimmt sein muss und damit unabhängig vom Geschlecht möglich sein muss.

Meine Aufgabe als leidenschaftlich engagierte Christin sehe ich darin, zu versuchen, (1) in einer lebendigen Beziehung zu Gott zu leben, (2) die Menschen und die Dinge der Welt mit liebevollem Blick berühren zu wollen und (3) niemals aufzuhören zu (hinter)fragen, was dem widerspricht, was ich vom Evangelium verstanden habe, und Veränderung einzufordern. Es würde in der Welt und in unserer Kirche fehlen!

Sarah Hasibeder studiert Theologie an der katholisch-theologischen Privat-Universität Linz, ist ehrenamtliche Mitarbeiterin in der diözesanen Begleitung der Theologiestudierenden aus Oberösterreich sowie Mitglied der Österreichischen Konferenz für Theologiestudierende.

wahrnehme, lässt sich vielleicht nie in angemessene Worte fassen, aber ich versuche es mit folgendem Bild: Leidenschaft begleitet mich wie ein unterirdischer Lebensstrom. Manchmal sprudelt

etwas davon an die Oberfläche, vielleicht weil eine Begegnung, ein Wort, eine Musik, ein Anblick mich so berührt, dass ich in die Tiefe gelange und Zugang zu einer hellen Kraft erhalte, die sonst für mich nicht spürbar ist. Dann ist mir, als würde mir mein Durst nach Sinn gestillt. In solchen Momenten kenne ich Tränen. Tränen waschen mir manchmal die Augen. Was danach bleibt, ist eine gute innere Schwingung, ein tiefer Friede, der mich klar und deutlich sehen lässt, worum es in meinem Leben geht.

Die hier beschriebenen Momente ermutigen mich, nicht genügend bedachte Entscheidungen zu hinterfragen. Sie geben mir einen langen Atem in schwierigen Situationen und sie erfüllen mich mit Entschlossenheit, wo es gilt, Unrecht und Ungerechtigkeit gegen Schwache nicht einfach hinzunehmen.

Sehnsucht nach der Fülle

Vielleicht ist die Leidenschaft die aktive und aktivierende Antwort meinerseits, auf das, was ich an tiefer Sehnsucht nach der Fülle des Lebens spüre. Wo diese Leidenschaft mein Tun und Lassen nährt, lebe ich in Verbindung mit der Kraft, die uns allen Leben, Licht, Frieden und Zivilcourage schenkt.

Als Kind habe ich über solche Dinge nicht nachgedacht. Ich war ein leidenschaftlicher Schiffmodellbauer. Die Herausforderung, Schiffe so detailgetreu wie möglich nachzubauen, verband sich mit meinen Träumereien über die gelesenen Seefahrgeschichten. Aber bereits nach einigen Jahren in der Berufslehre als Feinmechaniker machte ich die Beobachtung, dass mich dieses Hobby immer weniger an die Werkbank fesseln konnte. Ein mit einem Schulfreund angefangenes Bauprojekt eines fern-

gesteuerten Dreimasters hat seinen Abschluss nie gesehen.

Über die Erfahrungen in einer pfarreilichen Jugendgruppe, in der wir alle großen Fragen miteinander teilen konnten, entdeckte ich bei mir eine Bereitschaft, mich von Sorgen, Ängsten und Nöten anderer betreffen zu lassen. In Begegnungen mit Schul- und Arbeitskollegen wurde ich aufmerksam auf Leiden, die ich bei mir nicht kannte. Selber hatte ich eine andere Unruhe.

Die Erfahrung, dass andere durch das Mitteilen ihrer Sorgen nicht nur zu meinen besten Freunden wurden, sondern auch andere Lebensqualitäten entdeckten, hat mich mit meinen

»in Mitleidenschaft gezogen«

eigenen schweren Fragen immer wieder auf den Boden geholt. Denn meine neue Leidenschaft war die Verteidigung der Schöpfung geworden. Als 18-Jähriger empörte ich mich chronisch über die Gedankenlosigkeit sämtlicher Auto- und MotorfahrzeugfahrerInnen. Wie konnten so viele Menschen die Vergiftung der Luft in Kauf nehmen, wenn es doch so viele Alternativen wie Füße, Fahrräder, Busse und Züge gibt!?!

Heute verbinden sich diese zwei Dimensionen: die Leidenschaft für das Leben als Kampf gegen einen gleichgültigen, zerstörerischen Lebensstil und die Leidenschaft, mit anderen Menschen die existentielle Suche nach einer versöhnten Lebenshaltung zu teilen. Ihnen auf ihrem Weg zuzuhören und mit ihnen unterwegs zu sein, erfüllt mich immer wieder mit dieser tiefen Freude, die mir den unmittelbaren Kontakt zur Sinnerfahrung schenkt. Wo ich erfahre, dass Menschen erniedrigt, ausgeschlossen oder verfolgt werden, regt sich in mir eine absolute Empörung. Da werde ich in Mitleidenschaft gezogen.

Empörung und Frieden

Weiter oben habe ich von Tränen und tiefem Frieden berichtet, wenn ich von der Leidenschaft berührt werde. Hier schreibe ich von absoluter Empörung. Empörung und Frieden schließen sich in diesem Fall aber nicht aus. Gerade dann, wenn ich mich von einer Ungerechtigkeit in Mitleidenschaft nehmen lasse, beginne ich, mich auf meinen tiefer liegenden Kraftstrom zu besinnen. Der Friede, den ich von dort her spüre, bedeutet auch so etwas wie eine Gewissheit von Übereinstimmung. Wenn meine apostolische, pastorale, seelsorgerliche Tätigkeit, oder wie auch immer man mein Engagement bezeichnen will, etwas mit Nachfolge Christi zu tun hat, dann ist es dort, wo es mir gelingt, in Übereinstimmung mit meinem tiefen Gewissen zu handeln.

Mehr als durch alle Gebete, Glaubenskenntnisse und liturgischen Handlungen zusammen erfahre ich die Freude, im Einklang mit Gott zu sein, wo ich mich kritisch-solidarisch auf

Pia E. Gadenz-Mathys

»Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn; wenn Fasten, dann Fasten!«

Neulich habe ich ein Kind beobachtet, das mit seinem kleinen Spielzeugtraktor Schnee vor seinem Haus wegschaufelte. Mit großem Eifer trug es Zentimeter um Zentimeter auf die kleine Schaufel, um den Schnee etwas weiter vorne wieder abzuladen. Dabei hörte es die Rufe seines Vaters gar nicht, der sein Kind längstens in die warme Stube locken wollte.

Nicht nur Kinder haben die Fähigkeit, mit Leidenschaft etwas anzupacken. Ich kenne eine Jugendliche, die leidenschaftlich Handball spielt und dabei auf vieles verzichtet. Oder da ist ein junger Mann, der benützt jede Gelegenheit,

die Seite der Opfer von Ungerechtigkeit stelle. In meiner konkreten Arbeit ist das meist nicht sehr spektakulär: Ich folge dieser Spur, indem ich mich gegen zuviel Oberflächlichkeit für Bewusstheit einsetze (Stille, Meditation, zu Fuß gehen oder Radfahren sind dazu hervorragende Mittel),

»auf der Seite der Opfer«

indem ich mich gegen Individualismus und Konsumismus wende und Gemeinschaften diene, indem ich zur Förderung der Naturverbundenheit auf offene Energie- und Stoff-Kreisläufe aufmerksam mache, und vor allem, indem ich leidenschaftlich versuche, meine Mitmenschen zu verstehen.

Christoph Albrecht ist Jesuit und hat über den Befreiungstheologen Luis Espinal promoviert. Derzeit leitet er das Zentrum für Begegnung, Spiritualität und Bildung »Notre-Dame de la Route« bei Freiburg/CH und engagiert sich in Fragen ökologischer und sozialer Gerechtigkeit.

hoch in die Berge zu kraxeln. Auch gibt es Menschen, die leidenschaftlich ihrer Arbeit nachgehen. Sie alle erleben zumindest in einem Bereich Leidenschaft und sind mit Herzblut dabei.

Auch aus der Bibel kennen wir viele Frauen und Männer, deren Leben voller Leidenschaft war: Mirjam stimmte ihr Lied an und pries Gott als ihren Retter oder Elija, der sich für den Gott Israels einsetzte und sogar den großen Kampf mit Priestern der Gottheit Baal wagte. Auf Leben und Tod ging es in Jakobs Kampf am Jabbok. Auch Paulus stelle ich mir als leidenschaftlichen Menschen vor. Jesus hat sich mit Leidenschaft für das